

Der barmherzige Samariter

So kamen sie in die Wüste Juda und stiegen von Jericho hinauf nach Jerusalem. [...] Auf diesem Weg kommt man durch eine tiefe Schlucht, in der viele Höhlen sind. In den Höhlen hausten damals Räuber. Die überfielen immer wieder einsame Wanderer, die Reisenden und die Kaufleute [...]. Auf der ganzen Strecke gab es kein Haus und keinen Menschen, der den Reisenden hätte helfen können.

Als Jesu und seine Freunde an einen Platz kamen, von dem aus sie in den tiefen, heißen, trocknen Abgrund hinunterschauen konnten, machten sie Rast, und andere Leute, die auf der Straße daherkamen, setzten sich zu ihnen. Einer von ihnen kannte Jesus und fragte ihn: „Was muss man tun, wenn man das ewige Leben gewinnen will?“ Jesus antwortete: „Was steht in der Bibel?“ Der Mann antwortete: „Da steht: Man soll Gott von Herzen lieben und den nächsten Menschen wie sich selbst.“ Jesus sagte: „Ja. Das ist gut. Tu das, dann wirst du das ewige Leben gewinnen.“

Aber der Mann war noch nicht zufrieden: „Da heißt es, ‚den Nächsten‘. Es gibt doch Menschen, die zwar in der Nähe sind, die mich aber nichts angehen! Manche Menschen sind es wert, dass man sie liebt, manche nicht. Wer ist das: der nächste Mensch?“

Jesus schaute in die Schlucht hinab [...] und fing an zu erzählen: „Es war ein Mann, der ging allein von Jerusalem diesen Weg hinunter nach Jericho. Plötzlich standen zwei Räuber vor ihm, und als er sich umdrehen und fliehen wollte, standen zwei andere hinter ihm. Sie schlugen ihn mit Knüppeln nieder, leerten ihm alle Taschen, zogen ihm sein schönes Kleid aus und ließen ihn liegen. Da lag er nun, halbtot und blutend, und kein Mensch war da, der ihm half. Nun kam ein Priester des Weges. Der sah den Verletzten reglos liegen. [...] Er sah sich um, ob noch Räuber in der Nähe seien, ging vorbei und lief weiter, so schnell er konnte.“

Als der Verletzte wieder zu sich kam, konnte er sich nicht rühren vor Schmerzen. Er versuchte aufzustehen, aber es ging nicht. Die ganze Schlucht war totenstill. Als er um Hilfe rief,

antwortete niemand. Er hörte nur das Echo seiner eigenen Stimme. Aber jetzt! Jetzt hörte er Schritte. Die kamen näher und näher. „Jetzt hilft mir jemand“, dachte er. Der Mann, den er kommen sah, war ein Diener vom Tempel in Jerusalem. „Der wird mir helfen“, dachte er. Aber der blieb nur eine Sekunde stehen, dann sah er sich erschrocken um und lief weiter, so schnell er konnte.“

Nachdem der Verletzte lange allein gelegen hatte, hörte er wieder Schritte. Schritte eines Esels. Auf einem Esel ritt einer den Fußweg an den Felsen entlang. An seiner Tracht sah der Verletzte: Das ist ein Samariter. Einer von unseren Feinden. „Ein Samariter“, dachte er, „hilft mir nicht“, und legte den Kopf ganz verzweifelt wieder auf die Erde. [...] „Halt“, rief der Samariter seinem Esel zu. Der blieb stehen. „Was haben sie denn mit dir gemacht?“, fragte er den Daliegenden. Und er untersuchte seine Verletzungen, wusch sie mit Wein aus, den er in seiner Flasche hatte, und strich Öl darauf. Dann nahm er ein Tuch und verband ihn. Der Verletzte konnte nur sagen: „Du bist ein Samariter und hilfst mir?“ Der lächelte nur und sagte: „Ist doch selbstverständlich. Steh!“ rief er seinem Esel zu. Und dann hob er den fremden und verletzten Mann auf das Tier und half ihm, sich festzuhalten. [...]

Unten kamen sie an ein Gasthaus. [...] Er gab dem Wirt ein paar Euro. „Er hat kein Geld mehr, dass haben sie ihm abgenommen. Wenn es dich mehr kostet als das, dann zahle ich es dir, wenn ich in ein paar Tagen zurück komme.“ Der Wirt half dem Samariter, den Verletzten vom Esel zu heben und trug ihn in sein Haus.“

Als Jesu das erzählt hatte, saßen die Jünger und ein paar andere Leute noch eine ganze Weile still da. Die Jünger dachten daran, dass die Samariter sie neulich nicht hatten aufnehmen wollen, und nun erzählte Jesus eine Geschichte, in der der Samariter der Einzige war, der freundlich war zu einem anderen Menschen. Das konnten sie kaum verstehen. Aber Jesus lächelte sie an, als wollte er sagen: Es kommt nicht darauf an, woher einer kommt,

sondern darauf, was er tut. Und er fragte den Mann, der hatte wissen wollen, wer für ihn der nächste Mensch sei: „Wer von den dreien, der 95
Priester, der Tempeldiener oder der Samariter, hat das Richtige getan?“
Der wollte nicht gleich antworten, denn ihn störte, dass er nun sagen musste: der Mann aus 100
Samaria. Aber schließlich antwortete er: „Der

sich um den Verletzten gekümmert hat.“ „Ja“, sagte Jesus. „Dann tu dasselbe, wenn du in eine solche Lage kommst. Denn so liebst du Gott und den nächsten Menschen zugleich.“

Jörg Zink: Die Kinderbibel. Der Morgen weiß mehr als der Abend. Stuttgart: Kreuz Verlag 2004, S. 152–154.